



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Tschulkow, G.: Frühlingsfluten : aus dem Russischen übertragen von E.  
Koeppen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Aber wäre es denn zum ersten Male, daß Hohes und Niedriges zum guten Zwecke vereint worden wären? Kein Wohltätigkeitsbasar könnte stattfinden, wenn ganz allein auf den Edelsinn der Menschen gerechnet würde. So verfehmt sonst das Wort ist, es gibt doch Fälle, wo der Zweck das Mittel heiligt. Es handelt sich, kurz gesagt, um ein Mittel, Millionen guter Bücher in die Wohnungen hineinzubringen, wo sie, wenn auch zunächst mit sauerfüßigem Lächeln, als „Gewinne“ aufgenommen würden.

Oder glaubt man, die geplante Einrichtung werde mißachtet werden? Die Spieler würden, enttäuscht ob des entgangenen und, ach, wie sehnsüchtig erwarteten Geldgewinnes auf die Durchsicht des Verzeichnisses der „Lotteriebücher“ und auf den Gang zum Buchhändler verzichten?

Dagegen spricht alle Erfahrung. Der Erwerbssinn wird mitsprechen. Für sehr viele unserer lieben Mitmenschen ist heute gewiß die Versorgung mit geistiger Nahrung die allergeringste Sorge. Und doch ist es ebenso Tatsache, daß heute der Bildungsdrang mehr und mehr die Massen erfasst. Ganz gewiß wird manches Buch, das wir nach unserem Vorschlage aus dem Laden in die Wohnungen schaffen wollen, nicht zu den Ehren kommen, die es verdient; aber ebenso sicher werden Tausende, ja mit der Zeit Millionen von Büchern ihrem Berufe, auf die Menschen zu wirken, zugeführt werden.

Man bringe gute Bücher unter die Leute. Das ist der Endzweck, den wir im Auge haben.



## Frühlingsfluten

Von G. Tschulkow

Aus dem Russischen übertragen von E. Koepfen



onja Kaurina trat ins Freie; es war Nacht, aber alles herum schien so hell wie am Tage. Die Erde, das Haus, die Ställe und die niedrigen Gebäude, in denen das Gold gewaschen wurde, leuchteten weiß wie Kreide. Und es war unbegreiflich, woher dieser helle Glanz stammte.

Ein leiser Schauer überrieselte Sonja Kaurina in der feuchtwarmen, weißen Frühlingsnacht.

„Ich fürchte mich, Fräulein, ach, ich fürchte mich so sehr“, sagte Marfuschka. Sie trug den kleinen Koffer und ein Kissen nebst Plaid.

„Sei nicht bange, Marfuschka. . . Aber wo ist denn Stepan?“

„Hinter dem Stall, Fräulein.“

Stepan und die Pferde sahen im weißen Licht der Frühlingshelle ungewöhnlich und geheimnisvoll aus. Das feuchte Murmeln des Flusses schien lebendig und

der Fluß selbst ein sagenhaftes Ungetüm, das aus den Tiefen der Erde emporgestiegen war und sich nun im warmen Frühling ungebärdig hin und her wälzte.

Die Pferde schnauften ängstlich. Unruhig ging Stepan von einem zum andern.

„Wollen wir fahren, Fräulein?“ fragte Stepan, und es war, als wundere er sich selbst, daß es dazu kommen sollte.

„Ja, gewiß. Geht es denn nicht?“

„Sie wissen ja selbst, Fräulein, daß die Flüsse aus den Ufern getreten sind. Und nachts ist es in diesen Gegenden nicht geheuer zu fahren. Unsere Pferde kennt man zehn Werst im Umkreis. ‚Aha,‘ wird man sagen, ‚das sind die von den Goldbergwerken.‘ Ich habe deshalb schon die Schellen abgebunden.“

„Habe keine Furcht, Stepan. Es wird uns nichts zustoßen; wir werden schon glücklich bis zur ‚Grünen Herberge‘ gelangen, und dort nehme ich andere Pferde.“

Stepan war beschämt:

„Wie Sie wünschen, Fräulein. Gott ist barmherzig.“

Er schwang sich auf den Bock und nahm die Zügel in die Hand. Die Pferde zogen an und fielen in einen ungleichmäßigen Trab. Die weiße Nacht erschreckte sie, und sie fühlten, ebenso wie Sonja Kaurina, die Unruhe Stepans.

„Leb' wohl, Marfuschka.“

Sonja wollte sich bekreuzigen, zögerte aber einen Augenblick, als schäme sie sich. Gleich darauf besann sie sich, befreite die Hand aus dem Plaid, in den sie sich eingewickelt hatte, und machte das Zeichen des Kreuzes. In der weißen Nacht schien alles wie verzaubert, unwirklich, unwahrscheinlich. Als die niedrigen Goldwäschereigebäude dem Blick entschwunden waren und zu beiden Seiten des Weges ein spärlicher Tannenwald und kahle Birken sich dahinzogen, wurde es noch schauerlicher. Es schien, als ob gleich, bei der nächsten Biegung des Weges, unheimliche Gestalten hervortreten und fragen würden:

„Wohin fährt Sonja Kaurina?“

Und weiter würden sie sagen, daß die weiße Nacht und der Frühling ihnen gehört. Das Fräulein soll zu Hause bei ihrem Vater sitzen, auf den verfluchten Goldbergwerken — denn hier ist ihr Gebiet. „Die Nacht ist unser, Sophia“, werden die wüsten Gefellen fortfahren. „Kehre zu deinem Vater zurück — oder wir werden dich töten.“

„Warum wollt ihr mich töten?“ phantasierte Sonja.

„Und warum tötet dein Vater uns? Hat er nicht erst neulich aus Irkutsk die Kosaken kommen lassen? Saugt er nicht Jahr für Jahr die Goldadern unserer Erde aus? Betäubt er uns nicht durch Branntwein, und knechtet er uns nicht durch sein tyrannisches Wesen?“

„Das ist mein Vater. Aber welche Schuld trifft mich?“

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“

„Mir scheint, ich fange an zu phantasieren“, dachte Sonja, sich mit Mühe ermunternd, und, indem sie sich fester in ihren Plaid hüllte, sah sie mit ängstlichen Augen auf Stepans Rücken, der ihr plötzlich auch unbekannt vorkam.

„Wo sind wir?“ fragte sie dann und erkannte ihre eigene Stimme nicht.

„In der Saltykowschen Einöde“, erwiderte Stepan, und auch seine Stimme klang fremd. Man hörte, wie irgendwo in der Nähe der Fluß traurig und schwer aufzufzte. Zeitweise vernahm man leises Krachen, wahrscheinlich spaltete sich das schwache Frühlingseis und versank ins Wasser.

Am Himmel ging Seltsames vor. Silberne, feuchte Schleier, die an den Sternen zu hängen schienen, breiteten sich weit aus, und weiße Niesenflügel spannten sich über die Erde.

Die Pferde waren unruhig, sie liefen nicht gleichmäßig, wie am hellen Tage, sondern drängten sich eng aneinander.

Jetzt dachte Sonja Kaurina nicht mehr an ihren Vater, den sie heimlich verlassen hatte, und auch nicht an ihren Bräutigam, der sie erwartete. Es kam ihr vor, als würde diese angstvolle, geheimnisvolle Nacht kein Ende nehmen, als würde sie ewig in der Troika durch den silbernen Nebel fahren, wie in einem Märchen — und ewig würde in ihrem Herzen die Ahnung eines Unheils erzittern. —

„Hier ist die Grüne Herberge“, sagte Stepan. Auf dem Abhang stand eine große rauchige Hütte, aus der heiseres Hundegebell ertönte. Sonja stieg aus dem Fuhrwerk und klopfte an die Flurtür.

„Die Tür ist offen. Wen schickt uns der Himmel?“

Sonja öffnete die Tür und trat in die Stube. „Ich brauche Pferde“, sagte sie, und wieder klang ihre Stimme fremd, als hätte die Nacht alles in ihr verändert, und als dürfe sie nicht mehr so reden wie früher.

„Pferde sind nicht zu haben. Sie müssen sich gedulden“, erwiderte der Wirt, ein großer Mann mit krausem Haar und listigen Augen.

Am Tisch saßen außer dem Wirt noch zwei Personen, ein würdiger Greis und ein Mann in einem blauen Kittel von unbestimmtem Alter und Aussehen.

Der Wirt schien den Alten wenig zu kennen, den andern dagegen nannte er freundschaftlich Wasja.

„Wollen wir noch ein Gläschen trinken, Wasja?“

Als Sonja Kaurina ins Zimmer trat, stand der Mann, den der Wirt Wasja nannte, auf und machte ihr eine Verbeugung.

„Ich brauche Pferde“, wiederholte Sonja, sich ängstlich umsehend.

Der Wirt schien nicht gehört zu haben und rief laut:

„Olympiada! Den Samowar.“

Auf der Schwelle zeigte sich eine dunkeläugige Schöne in einem Sarafan mit hochgegürtetem Nieder.

„Sie kommen von den Goldbergwerken?“ fragte der Alte mit leiser Stimme.

Sonja bejahte zögernd. Dann setzte sie sich auf die Bank und sah bekümmert auf den Wirt.

„Ich rate dir,“ sagte dieser, sich an Wasja wendend, „schmiede das Eisen, solange es warm ist.“

„Von deinen Lippen fließt Milch und Honig.“

„Olympiada, habe ich nicht recht? Einem solchen Prachtkerl stehen alle Wege offen.“

Von dem ihr unverständlichen Gespräch und von der Hitze wurde es Sonja schwindlig, und sie sank unwillkürlich mit dem Kopf gegen die Bank.

„Das Fräulein ist krank,“ sagte der Alte, „gebt ihr ein Riffen.“

„Es macht nichts,“ erwiderte Sonja, „es wird gleich vergehen.“

„Nach einer Stunde können wir fahren,“ bemerkte Wafzja, indem er Sonja anblickte. „Wenn Sie wünschen, können Sie sich zu uns in den Tarantaß\*) setzen; wir werden Sie bis Grigorjewka bringen.“

„Ich danke Ihnen.“

Sonja fühlte sich fiebrig und wußte kaum mehr, was sie tun sollte; alles kam ihr phantastisch vor.

„Nein, mein Lieber,“ sagte der Wirt jetzt und klopfte Wafzja auf die Schulter, „solch einen Allerweltskerl gibt es im ganzen Umkreis nicht mehr; zur Nacht würde ich dich nicht unter einem Dache mit Olympiada lassen.“

Olympiada lachte laut auf:

„Ich bin nicht dumm. Gott sei Dank habe ich selbst meinen Verstand.“

Der Alte mischte sich jetzt ins Gespräch:

„Ich wundere mich über euch, meine Lieben. Immer lacht und scherzt ihr, aber euer Lachen ist nicht lustig. Woher kommt das?“

„Was lügst du da, Alter,“ sagte der Wirt ärgerlich. „Wir sind schon lustig. Du selbst sitzt da wie eine Nachteule, aber wir sind lustig.“

„Gebe es Gott. In meiner Jugend war ich im Frühling immer sehr traurig gestimmt.“

„Warum denn das?“

„Ich weiß kaum, wie ich es euch erklären soll, meine Brüderchen. Wenn im Frühling die Flüsse anschwellen und im Wasser die Balken, die Trümmer und die herrenlosen Boote umhertrieben, dann wurde mir das Herz so schwer in der Brust. Ich stand am Ufer, und rings um mich her das unübersehbare Wasser. Und über dem Wasser schrie ein Vogel. Damals wußte ich noch nicht, wonach meine Seele sich sehnte, aber jetzt weiß ich es.“

„Wonach denn, Alter?“

„Nach Gott, Brüderchen.“

„Was sprichst du da? Was hat Gott damit zu schaffen?“

„Sehr viel, meine lieben Freunde. Die Frühlingsfluten sind Gottes Tränen. Er weint aus Liebe zur Erde. Und die Erde seufzt und sehnt sich nach ihm. Lauscht auf die Stimmen des Frühlings, wenn wir weiterfahren! Die Erde ist lebendig, Brüderchen. Sie hat eine Seele.“

„Es ist möglich, daß die Erde lebendig ist,“ sagte Wafzja und sah mit feuchtschimmernden Augen Sonja Kaurina an. „Was aber Gott betrifft, so ist das noch eine große Frage. Die Erde sehen wir, sie ist hier, aber wer hat Gott gesehen?“

„Sieh mal an, wie du fix bist,“ erwiderte der Alte. „An die Erde glaubst du, aber an Gott nicht. Und ich denke so: wenn es keinen Gott gibt, so gibt es auch keine Erde. Dann gibt es nichts, nur einen ewigen Kreislauf.“

„Meinetwegen. Nicht ich habe ihn ausgedacht, ich pfeife darauf.“

„Doch auch du wirst sterben.“

„Ich genieße den Augenblick.“

\*) Tarantaß = Reisewagen.

„Du bist ein gewandter Bursche, Wafja,“ sagte der Wirt schmunzelnd. „Solche gefallen mir. . . Ihm ist es nur um die Weiber zu tun, und im Jenseits wird es sich dann schon zeigen, wer recht und wer unrecht hat.“

„Mir scheint, es ist Zeit zu fahren,“ bemerkte der Alte versöhnlich.

„Wollen wir aufbrechen, Fräulein?“

„Ich bin bereit,“ sagte Sonja Kaurina. —

Der Morgen dämmerte schon herauf, als Sonja Kaurina, der Alte und Wafja sich in den Tarantaz setzten, Sonja neben Wafja, und der Alte gegenüber.

In seinem stutzerhaften Fellmantel und der hohen Bibernütze sah Wafja, der seines Zeichens Aufseher war, sehr verwegen aus. Sein heller aufgedrehter Schnurrbart, die allzu roten Lippen und die feuchtglänzenden Augen erweckten Sonjas Widerwillen.

„Gut, daß der Alte mit uns ist“, dachte sie unwillkürlich.

„Ist es gefährlich, bei hohem Wasserstand zu reisen?“ fragte Sonja, sich an den Alten wendend, indem sie sich bemühte, ihren Nachbarn nicht anzusehen.

„Es wird schon gehen, Gott ist gnädig“, erwiderte der Alte und bekreuzigte sich.

Sie waren erst eine Stunde unterwegs, und schon schien es, als führen sie mitten im Fluß, von einer Insel zur andern, und als würde es bald keinen Weg mehr geben und keine Möglichkeit umzukehren, da die Wasserfluten sich hinter ihnen schlossen. Überall waren Wegweiser aufgestellt, einige waren schon von den Fluten fortgespült und schwammen im Wasser. Auf anderen sah man ermattete Saatkrähen sitzen.

Der silberne Nebel verdichtete sich zu Wolken. In der feuchten Luft hörte man das Schellengeklingel nicht.

Sie fuhren schweigend. Sonja Kaurina empfand die Nähe des blonden Reisegefährten mit steigendem Unbehagen. Sie glaubte in ihm einen Angestellten der Beketowischen Bergwerke zu erkennen. Seine Nähe erfüllte sie mit Haß und Furcht, wie alles, was mit den Goldgruben zusammenhing.

Gegen Mittag ließen sie die Pferde an einem Abhang halten, um zu frühstücken. Der Aufseher holte einen kleinen Korb mit Proviant und Wein hervor und bot Sonja einen Imbiß an. Sie dankte und teilte mit dem Alten ihr Frühstück, das sie mitgenommen hatte. So sah sich der Aufseher gezwungen, seine Mahlzeit allein zu verzehren; er trank dazu Wein und zwar gleich aus der Flasche.

Der reichlich genossene Wein belebte seinen Mut und er wurde zudringlicher.

„Es ist sehr schmeichelhaft für mich, in so angenehmer Gesellschaft zu fahren,“ sagte er, Sonja zublinzelnd. „Du brauchst dich nicht zu beeilen, Kutscher. . .“

Sonja errötete.

„Sie fahren doch mit uns bis Grigorjewka?“ fragte sie, den Alten anblickend.

„Nein, ich muß in Karpowka aussteigen.“

Das hatte Sonja nicht erwartet. Sie rechnete aus, daß sie gegen Abend in Karpowka sein würden, und daß sie in der Nacht allein mit dem Aufseher ihren Weg fortsetzen müßte.

„Sollte ich nicht in Karpowka nächtigen?“ flog es ihr durch den Sinn.

„Nein, das ist unmöglich.“

In Grigorjewka erwartete sie ihr Bräutigam, ein politischer Flüchtling. Wurde er von der Polizei entdeckt, dann war alles verloren. Sie erkannte das klar und beschloß zu fahren.

In dem Chaos von Erde und Wasser kam Sonja Kaurina sich klein und verlassen vor. Am Himmel stieg eine glanzlose, rötliche, unförmliche Sonne auf, umgeben von weißen, zerrissenen Wolken.

„Ich sehe Sie an, Fräulein, und wundere mich,“ sagte der alte Mann. „Sie reisen so allein . . . Wohin und warum kann mir gleichgültig sein. Nur das eine wundert mich, daß Sie keine Furcht haben. Und das ist gut. Es steht geschrieben: Die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus. Man soll sich nicht fürchten, weder vor den bösen noch vor den guten Geistern, und sogar nicht vor den Menschen.“

„Warum glauben Sie, daß ich mich nicht fürchte.“

„Ich sehe Ihr Zeichen. Ein jeder Mensch hat sein Zeichen, der eine das Zeichen der Furcht, der andere das Zeichen der Liebe.“

„Und gibt es auch Menschen, die kein Zeichen haben?“

„Zawohl. Das sind Menschen wie Spreu. Sie leben und sterben, ohne sich selbst zu kennen. Das sind keine wirklichen Menschen.“

„Und welches Zeichen habe ich?“ mischte sich der Aufseher ins Gespräch.

„Ich weiß es nicht, mein Lieber, ich weiß es nicht. Ich sehe dein Zeichen nicht und möchte nicht lügen.“

„Ich habe das Zeichen der Verliebtheit“, sagte der Aufseher lächelnd, und Sonja schien es, als hätte sein Fuß den ihrigen berührt.

Eine Troika kam ihnen entgegen. Unerwartet tauchten aus dem weißen Dunst die schwarzen Köpfe der Pferde, das Fuhrwerk und der angetrunkene Kutscher auf. Und wieder war alles vom Nebel verhüllt. —

Auch zur Nacht verzog der Nebel sich nicht. Es hatte den Anschein, als wären Himmel und Erde mit Asche überzogen.

Ein fester Weg war nicht mehr vorhanden. Das Wasser reichte schon bis an das Trittbrett des Tarantaß. In Karpowka hatte der Aufseher sich Branntwein geben lassen. Sonja fühlte jetzt, daß er betrunken war, und eine große Unruhe erfaßte ihr Herz.

„Unser Kutscher ist taub,“ bemerkte der Aufseher und deutete auf den gebeugten Rücken des Fuhrmannes. „Wir können sprechen, was wir wollen, er hört nichts.“

„Wir haben keine Geheimnisse,“ sagte Sonja ängstlich. „Ich verstehe nicht, was Sie meinen.“

„Was ist denn da zu verstehen? Ich spreche von der Sympathie.“

„Was sagen Sie?“

„Von der Sympathie“, wiederholte er. „Wenn das Herz schneller schlägt . . .“

„Ach, mein Gott“, rief Sonja, „ich glaube, wir sinken.“

„Oho, halt an, Kutscher! . . .“

Der Tarantaß legte sich auf die Seite, so daß das Wasser hereindrang.

„Halt! Dummkopf! . . .“

Der Aufseher erhob sich und riß, hinter dem Rücken des Kutschers, an den Zügeln.

Die Pferde zogen rechts an, und der Tarantaß kam wieder ins Gleichgewicht.

„So ist es gut“, sagte er lustig.

„Ist es wahr, daß man auf dieser Strecke oft beraubt wird?“ fragte Sonja plötzlich.

„Zwischen Karpowka und Grigorjewka?“

„Ja.“

„Das ist richtig. Es kommt vor, daß man hier beraubt und sogar totgeschlagen wird. Wenn wir uns dem Ort Rogulino nähern, so kommen wir an der Stelle vorbei, wo die Tamatschi meinen Onkel ermordet haben.“

„Wer sind die Tamatschi?“

„So nennt man bei uns die Herumtreiber, die früher in den Goldbergwerken arbeiteten und nun zu keiner anderen Beschäftigung mehr tauglich sind. Das ist ein unheimliches Volk. Sie rauben und morden.“

„Sie sind eine Kaurina?“ fragte er dann nach einem kurzen Stillschweigen.  
„Vielleicht die Tochter des Besitzers?“

Sonja schwieg, aber der Aufseher rückte näher und flüsterte ihr ins Ohr:

„Mir scheint, ich kenne Sie. Ich habe Sie auf den Kaurinschen Goldbergwerken gesehen, als ich dort in Geschäften war.“

Sonja fühlte, daß ihre Hände und Füße wie im Fieber zitterten, alles schien ihr ein wüster Traum, und sie glaubte schon nicht mehr daran, daß der Nebel jemals weichen, die Wasser zurückfluten und sie wieder festes Land sehen würde.

„Der Alte aus Karpowka gehört wahrscheinlich wohl zu einer Sekte.“

„Warum glauben Sie das?“

„Er sprach allerlei unverständliches Zeug. Ehe Sie kamen, redete er immer von der Liebe. Das eine sei eine Sünde, und das andere sei auch eine Sünde. Aber ich denke, Sie als ein gebildetes Fräulein werden sicher begreifen, daß alles sehr einfach ist. Und es gibt gar kein Geheimnis. Wenn der Mensch vom Affen abstammt, so folgt daraus . . . Wir haben auch Bücher gelesen . . . Selbstverständlich . . .“

„Gott weiß, was Sie da reden. Ich begreife nichts“, sagte Sonja.

„Sie werden es schon begreifen, liebes Fräulein“, erwiderte der Aufseher und legte seine Hand auf Sonjas Knie.

„Was fällt Ihnen ein?“ rief Sonja laut und stieß heftig seine Hand zurück.

In diesem Augenblick hielt der Kutscher die Pferde an, und sich zum Aufseher umwendend sagte er ruhig:

„Wahrscheinlich sind wir in den Fluß geraten. Ich finde den Weg nicht mehr.“

Er kletterte vom Boock und versank bis an die Knie im Wasser, das den Tarantaß umspülte.

„Hier ist ein Stein“, sagte er darauf und deutete mit der Peitsche auf eine graue Masse, die aus dem Wasser hervorragte. „Und rund herum ist Wasser. Ich will die Furt suchen.“

„Pack dich, alter Dummkopf“, rief ihm der Aufseher ärgerlich nach.

Bald verschwand der Rücken des Kutschers im Nebel. Sonja wurde es unheimlich, zu zweit im Tarantaß zu sitzen, sie stieg aus und kletterte auf den Stein.

Von allen Seiten schienen graubärtige Riesen aufzutauchen, die mit den Armen winkten: das war der Nebel, der solche Scherze trieb und allerlei Formen annahm. Kein Stern war zu sehen. Das Wasser rauschte. Und es klang, als höre man hin und wieder Stimmen aus der Tiefe. Auf den unendlichen Wassern wanderte die Nacht und lauschte dem Frühlingsbrausen.

Aus dem Tarantak kroch der betrunkene Aufseher und kletterte schwerfällig auf den Stein. Sein Gesicht war abstoßend und schrecklich.

Da hörte man plötzlich im Nebel einen langen, durchdringenden Pfiff.

„Die Tamatschi,“ murmelte der Aufseher, „das sind sie . . .“

Sonja lachte unerwartet auf. - „Was liegt daran?“ dachte sie. „Ist es nicht gleich?“

„Die Tamatschi. Es ist aus mit uns. Sie verfolgen uns!“

„Mir scheint, ich höre Pferdegetrappel“, sagte Sonja aufhorchend.

Gleich darauf wurde im Nebel die Gestalt eines Reiters sichtbar. Groß und grau glich sie einer Riesensledermaus. Eine halbe Minute schwankte das Phantom im Nebel, dann verschwand es.

„Er reitet zu seinen Kameraden“, sagte der Aufseher.

Sonja sah ihn an, er war nüchtern, und es kam ihr vor, als ob in seinen Augen etwas Menschliches leuchte. . . .

„Das hat die Angst vor dem Tode bewirkt“, dachte Sonja.

„Ich habe die Furt gefunden“, sagte der Kutscher, auf den Bock kletternd.

„Die Tamatschi!“ schrie ihm der Aufseher ins Ohr, so laut er konnte.

Der Kutscher begriff, hieb auf die Pferde ein, und der Tarantak flog dahin.

Das Wasser schäumte und stöhnte unter den Rädern. Der Nebel ballte sich zusammen. Unter dem Wasser erzitterte die Erde.

Die Troika flog dahin.

Und plötzlich pff im Nebel eine Kugel vorbei, es klang wie ein Peitschenhieb.

Sonja Kaurina wurde es leicht zumute, der Aufseher hatte den Kopf gesenkt und schwieg. Und wieder pff die Kugel. „Recht so,“ dachte sie, „recht so . . .“

Vor ihrer Seele stand das Bild ihres Bräutigams, und ihr Herz sang das Schwanenlied der Liebe.

Und als die Troika den Abhang hinauf raste und das Mittelpferd mit der Deichsel an die Pforte des Grigorjewschen Stationsgebäudes anprallte und weit hinten im Nebel die Tamatschi verschwanden, regte sich in Sonja der Wunsch, aufs neue so im Kugelregen dahinzufliegen mit der todesbereiten Liebe im Herzen.

